

## Wladimir statt Putin?

Der Kreml-Chef bereitet sich darauf vor, als Präsident abzutreten – und doch an der Macht zu bleiben.



Es gibt kein Russland ohne Putin.“ Dieser Satz wird Wjatscheslaw Wolodin, dem ehemaligen Vizechef des russischen Präsidialamtes, zugeschrieben. Über dem Jahr 2024, wenn laut Verfassung die letzte Amtszeit des russischen Präsidenten Wladimir Putin endet, hängt dieser Satz wie ein Versprechen, aber auch wie ein Fluch. Kaum jemand glaubt, dass Putin einfach in Pension gehen wird – dazu ist die russische Autokratie viel zu stark auf ihn zugeschnitten. Ein natürlicher Nachfolger drängt sich nicht auf. Wie also eine Machtübergabe organisieren, die eigentlich keine ist?

Seit dem Rücktritt der Regierung von Dmitrij Medwedew und Putins Rede an die Nation vergangenen Mittwoch ist klar: Die ersten Weichen dafür werden gestellt. Putin hat einige, wenn auch vage Änderungen für die Verfassung vorgeschlagen. Sie könnten ihm Optionen bieten,

auch nach 2024 an der Macht zu bleiben, allerdings nicht als Präsident, was er mit der Forderung, die Präsidentschaft auf zwei Amtszeiten insgesamt – und nicht wie bisher: aufeinanderfolgend – zu beschränken, selbst ausgeschlossen hat. Doch welche könnten das sein?

### Szenario 1:

**Als starker Mann im „Weißen Haus“** Putin hat angekündigt, das Parlament aufzuwerten. So soll die Staatsduma künftig etwa den Premier, dessen Stellvertreter und die Minister ernennen, was derzeit dem Präsidenten obliegt.

Deutet das darauf hin, dass Putin einfach als Premier oder Parlamentspräsident das Ruder übernimmt? Schon ein Mal gab es diese Rochade: Nach seinen ersten zwei Amtszeiten wechselte Putin als Premier in das „Weiße Haus“, den Regierungssitz in Moskau, während er Medwedew als Platzhalter im Kreml parkte. „In einem System ohne freie und faire Wahlen käme die Machtübergabe auf das Parlament automatisch einer Machtübergabe auf die dominierende Partei – die Kremlpartei Einiges Russland – gleich“, schreibt der Politologe Kirill Rogow. „Diese Konstellation würde es Putin erlauben, de facto unbegrenzt zu herrschen.“ Noch dazu, wo die Amtszeit des Premiers im Gegensatz zu jener des Präsidenten unbeschränkt ist.

Doch der Premier ist für das Klein-Klein des Tagesgeschäfts und die marode Wirtschaft zuständig – ein Job ohne Strahlkraft. Und selbst unter den angekündigten Änderungen wäre Russland noch weit von einer parlamentarischen Republik entfernt; sie würde sich bestenfalls von einer „super-präsidialen“ zu einer „präsidialen Republik“ wandeln, so der Politologe Alexej Makarkin. Der Präsident hätte nach wie vor das Recht, den Premier zu entlassen –

fraglich, ob sich Putin dem fügen will.

### Szenario 2:

#### Einmal was ganz Neues

Putin könnte ein Amt übernehmen, das erst geschaffen werden muss. Dass auch dies nicht undenkbar ist, zeigt das Beispiel von Premier Medwedew, für den das Amt des Vize-Vorsitzenden des Sicherheitsrates erfunden wurde. Endgültig vom Tisch ist hingegen wohl die medial lancierte Variante, Putin könnte Staatsoberhaupt eines Unionsstaates zwischen Russland und Weißrussland werden.

### Szenario 3:

#### Lernen von Kasachstan

Es war jene Stelle in Putins Rede, an der viele besonders hellhörig wurden: Er wolle „den Status und die Rolle des Staatsrats in der Verfassung stärken“. Schon länger wird spekuliert, der Kreml-Chef könnte an die Spitze des Staatsrats wechseln – ähnlich wie in Kasachstan, wo Nursultan Nasarbajew im Vorjahr als Präsident zurücktrat, aber als Vorsitzender des Sicherheitsrates weiterhin die Fäden zieht. Bisher hat der Staatsrat nur eine beratende Funktion. „Allein das Faktum, dass er eine Diskussion über den Staatsrat anstößt, könnte darauf hinweisen, dass er dort ein alternatives Machtzentrum schaffen will“, glaubt Alexander Baunow vom Carnegie Moscow Center. Denkbar, dass der Rat mit einem Vetorecht für wichtige Präsidialentscheidungen ausgestattet und kräftig umgebaut wird.

Das wird derzeit als wahrscheinlichste Variante gehandelt und ist nicht ohne Ironie: Ausgerechnet jene Institution, die Putin nach seinem Amtsantritt als Ersatzgremium für die von ihm entmachteten Gouverneure schuf, könnte ihm über 2024 hinaus die Macht sichern.

SIMONE BRUNNER

## „Die Leute wurden halb tot-geprügelt“

Der Blogger Stanislaw Asejew über seine Folterhaft in der Gewalt russischer Separatisten in der Ostukraine.

Stanislaw Asejew wusste, wie gefährlich seine Arbeit war: Der 30-Jährige berichtete seit dem Ausbruch des Krieges in der Ostukraine im Jahr 2014 für ukrainische Medien und „Radio Free Europe“ aus der Region Donezk. Dass er das unter Pseudonym tat, schützte ihn zwar drei Jahre lang – doch dann wurde er im Mai 2017 von prorussischen Separatisten festgenommen. Die darauffolgenden zweieinhalb Jahre verbrachte er in Gefangenschaft. Im Interview mit profil beschreibt Asejew, der auch einen autobiografischen Roman unter dem Titel „Der Silberelefant oder der denkende Mann“ verfasst hat, einen rechtsfreien Raum voller Folter, sexueller Übergriffe und Misshandlungen.

Internationale Organisationen wie die OSZE, Human Rights Watch oder Reporters without Borders forderten seine Freilassung. Bei einem Gefangenenaustausch Ende Dezember 2019 kam er frei.

STANISLAW ASEJEW  
Der Blogger nach seiner Heimkehr in die Ukraine

**profil:** Sie waren fast drei Jahre in der Gewalt der Separatisten. Wie kam es zu Ihrer Festnahme?

**Asejew:** Ich wurde am „Tag der Republik“ am 11. Mai (Jahrestag des umstrittenen Referendums zur Abspaltung der Separatistenrepubliken von der Ukraine, Anm.) im Stadtzentrum von Donezk festgenommen. Mit Handschellen und einem Sack über den Kopf haben mich Männer in Zivil in ein Auto gezerrt und zum Hauptquartier des sogenannten „Ministeriums für Staatssicherheit“ (MGB) gebracht. Um mich mit – sagen wir – einer „Sonderbehandlung“ zu verhören.

**profil:** Was meinen Sie damit?

**Asejew:** Am Anfang haben sie mit einem Schlagstock auf mich eingeschlagen und rhetorische Fragen gestellt, warum ich die Ukraine unterstütze und warum ich gegen mein eigenes Volk bin – also gegen den Donbass und gegen die sogenannte „Volksrepublik“. Dann kam das Feldtelefon zum Einsatz: zwei Kabel des Apparats werden an unterschiedlichen Stellen des Körpers angelegt, am Daumen und an den Ohren, und unter Strom gesetzt. Das war aber noch die „Light Version“, manchmal legen sie die Drähte auch bei den Genitalien an. Es hörte erst auf, als ich das Geständnis unterschrieben hatte, dass ich ein Spion sei. Für einen Monat hatte ich kein Gefühl in meinen Fingern.

**profil:** Wer waren diese Leute?

**Asejew:** Mitarbeiter des sogenannten „Ministeriums für Staatssicherheit“. Der Vize-Minister ist aber ein Staboffizier des russischen Geheimdienstes FSB. An oberster Stelle scheinen die Russen nicht auf ...

**profil:** ... weil sich Moskau bis heute nicht zu seiner Rolle im Donbass bekennt. Wie

haben Sie erkannt, dass er ein Russe ist? **Asejew:** An seinem Akzent. Wie ich später erfahren habe, ist er unseren ukrainischen Geheimdiensten bekannt.

**profil:** Was wurde Ihnen vorgeworfen?

**Asejew:** Spionage, Extremismus und Mitgliedschaft in einer extremistischen Vereinigung. Wobei man schon als Extremist gilt, wenn man als Journalist die sogenannte „Donezker Volksrepublik“ (DNR) in Anführungszeichen schreibt.

**profil:** Warum das?

**Asejew:** Weil man dadurch angeblich die Souveränität der Republik infrage stellt. Ich wurde zwei Mal zu 15 Jahren Haft verurteilt.

**profil:** Später wurden Sie in das ehemalige Donezker Kunstmuseum „Isoljazija“ gebracht, das heute als Gefangenenlager dient und von dem man sich furchtbare Dinge erzählt.

**Asejew:** Das ist der schrecklichste Ort von ganz Donezk. Dort wird nicht nur gefoltert, es gibt auch sexuelle Gewalt, gegen Frauen wie Männer. In der Nacht ist der Leiter der Anstalt zu Rammstein-Musik durch die Zellen gegangen und hat die Gefangenen zur „Zerstreuung“ zu allerlei Spielen gezwungen. Das reichte von Auf-Allen-Vieren-Kriechen und Bellen wie ein Hund bis hin zu Schlägen bis zur Bewusstlosigkeit. Manchmal drehten sie die Lautsprecher auf, damit wir die Schreie der Gefolterten aus den anderen Zellen hören konnten. Es gab Leute, die den Verstand verloren haben und versucht haben, sich umzubringen. Nachdem die Gefängnisleitung ausgewechselt wurde, wurde es etwas besser. Gefoltert wird aber immer noch.

**profil:** Wer ist dort inhaftiert?

**Asejew:** Schmuggler, Waffenhändler, Spione, aber auch ehemalige Vize-Minister

der „DNR“, Offiziere und Soldaten. Diese Leute wurden halb tot-geprügelt. Während sie mich als Pfand für einen möglichen Gefangenenaustausch gesehen haben und darauf geachtet haben, dass ich keine bleibenden Schäden davontrage, haben sie sich bei „ihren“ Leuten nicht darum geschert. **profil:** Wie erklären Sie sich diese Gewalt? ▶



**Asejew:** Das hat nichts mit dem Krieg zu tun, sondern damit, dass es sich bei den Volksrepubliken um nicht anerkannte Pseudo-Republiken ohne rechtlichen Status handelt. Während in Russland zumindest auf ein Minimum an menschenrechtlichen Normen geachtet wird oder zumindest versucht wird, das Gesicht zu wahren, muss man hier niemandem Rechenschaft ablegen. Was hat man da schon zu befürchten?

**profil:** Machen Sie jemanden für die Verbrechen, die dort begangen werden, verantwortlich?

**Asejew:** Zum einen konkrete Personen, die so gehandelt haben. Aber wer unterstützt sie, zahlt ihnen die Gehälter? Wer rüstet sie mit Waffen aus? Die Russische Föderation. In Gesprächen sagen die Separatisten ganz offen: Alle wesentlichen Dinge werden in Moskau entschieden. Alles entscheidet der FSB.

**profil:** Der Gefangenen austausch gilt als Erfolg des ukrainischen Präsidenten Wladimir Selenskyj in den Verhandlungen mit Wladimir Putin. Kritisiert wird jedoch, dass Selenskyj auf die Forderung Moskaus eingegangen ist, auch jene Offiziere der Polizeieinheit Berkut auszutauschen, die dafür verantwortlich gemacht werden, Demonstrationen bei den Maidan-Protesten im Jahr 2014 erschossen zu haben.

**Asejew:** Aus moralischer Sicht ist das schwierig. Aber man muss den Leuten erklären, dass die Menschen in Donezk und Luhansk nicht einfach nur eingesperrt sind. Sie werden rund um die Uhr misshandelt, geschlagen und erniedrigt, auch sexuell. Ich kann aber auch die Angehörigen der Maidan-Opfer verstehen, die Gerechtigkeit verlangen. Ich habe keine klare Antwort darauf. Aber der Präsident hat sich nun mal so entschieden. Ich persönlich bin ihm dafür dankbar.

**profil:** An Selenskyj werden auch Hoffnungen geknüpft, dass der Krieg beendet wird. Wie sehen Sie das?

**Asejew:** Wir haben diesen Krieg ohnehin schon verloren. Was auch immer mit den besetzten Gebieten passieren wird – selbst dann, wenn über Donezk wieder die ukrainische Fahne weht, wird es Moskau schaffen, das Gebiet auf Jahrzehnte hinaus in seiner Einflusszone zu halten. Dann wird Donezk das Trojanische Pferd sein, um auf die Politik in Kiew Einfluss zu nehmen. Immerhin gibt es einen Plan B von Selenskyj, den Konflikt einzufrieren. Dass der Beschuss aufhört, ist vielleicht das Beste, worauf wir hoffen können.

INTERVIEW: SIMONE BRUNNER

**ZIEMLICH BESTE FEINDE**  
Der emeritierte Pontifex  
Benedikt XVI. (links) und  
der amtierende Papst  
Franziskus



## Ehestreit im Vatikan

Der Zoff um den Zölibat offenbart eine unversöhnliche Kluft zwischen den Päpsten Benedikt XVI. und Franziskus.

Zu ziemlich besten Freunden, wie es der jüngst für den Oscar nominierte Netflix-Film „Die zwei Päpste“ herbeifantasiert, sind Benedikt XVI., der pensionierte, und Franziskus, der amtierende Pontifex nicht geworden. Das wurde jetzt offenbar: Den erzkonservativen Dogmatiker aus Bayern und den reformerischen, der Welt zugewandten Argentinier trennt eine unversöhnliche Kluft.

In einem neuen Buch mit dem Titel „Aus der Tiefe unserer Herzen“ warnt Benedikt vor einer Lockerung des Zölibats. Die Kirche müsse damit aufhören, „sich von falschen Ideen, teuflischen Lügen und modischen Irrtümern einschüchtern zu lassen“. Die Schrift erscheint just zu einem Zeitpunkt, zu dem Papst Franziskus daran geht, in der Amazonasregion wegen des dort herrschenden Priestermangels auch Verheiratete zum geistlichen Amt zuzulassen.

Nun machte der Ex-Papst einen Rückzieher: Es sei nicht ausgemacht gewesen, dass er als Autor mit Bild gemeinsam mit dem konservativen afrikanischen Kurienkardinal Sarah auf dem Buchdeckel aufscheint. Das wurde wieder-

um von diesem aufs Heftigste bestritten. Genau so sei die Veröffentlichung geplant gewesen. Wem immer man da Glauben schenken will und wer von beiden auch immer lügen mag: Mitgeschrieben hat Benedikt jedenfalls. Ebenso klar ist, dass seine Intervention für das Festhalten an einem kompromisslosen Zölibat einen klaren Affront gegen seinen Nachfolger darstellt. Und den Bruch eines Versprechens, das er bei seiner Abdankung vor sieben Jahren gab: Im Verborgenen zu leben, nicht öffentlich zu aktuellen Themen Stellung zu nehmen und demütigsten Gehorsam gegenüber Papst Franziskus zu üben.

Aus der Tiefe seines Herzens dürfte Benedikts Demut von Beginn seines Ruhestandes an nicht wirklich gekommen sein. Im Mittelalter verschwanden abgesetzte oder abdankende Päpste als emeritierte Bischöfe von Rom mit ihren ursprünglichen Namen in Klöstern. Der deutsche Papst ist aber nicht wieder Karl Ratzinger geworden. Er bleibt Benedikt XVI., trägt weiter die päpstlich-weiße Soutane und lässt sich als „Papa Emeritus“ (ein neu erfundener Titel) mit „Eure Heiligkeit“ anreden.

Auch hat er den Vatikan nicht in Richtung seiner geliebten bayerischen Heimat verlassen. Offenbar wollte er sich nicht vollends aus dem Spiel der Sancta Ecclesia nehmen.

Und er kann es nicht lassen, sich zu heiklen Themen zu Wort zu melden – je länger sich der Lebensabend dehnt, umso öfter. Zuletzt nahm er im vergangenen April zu den Missbrauchsskandalen in der Kirche Stellung. Die „1968er“ mit ihrer lockeren Sexualmoral seien schuld an den Serienverfehlungen der Geistlichkeit, ließ er wissen. Dass in Sakristeien, Klöstern und katholischen Internaten Kinder und Jugendliche vor 1968 nicht minder sexuell bedrängt und missbraucht wurden als danach, passt nicht ins Weltbild des päpstlichen Pensionisten.

In kirchlichen Kreisen ist die Aufregung nun groß: Schon wird in Kommentaren von einem „Gegenpapsttum“ gesprochen und ein drohendes Schisma an die Wand gemalt. Diese Befürchtungen dürften freilich verfrüht sein. Der vermeintliche Gegenpapst ist 92 Jahre alt, äußerst gebrechlich und schwach. Und er musste zurückrudern. Der jüngste Zoff ums Zölibat zeigt aber, wie sehr Intrigen die Arbeit und die Autorität von Franziskus untergraben und mit welchem Widerstand von konservativen Kirchenmännern dieser auch in Zukunft rechnen muss.

GEORG HOFFMANN-OSTENHOF

## „Es ist beschämend“

Aluf Benn, Chefredakteur der Tageszeitung „Haaretz“, über die Frage, warum der wegen Korruption angeklagte Premierminister Benjamin Netanjahu weiter zu den Wahlen antreten kann.



Am 2. März wählen die Israelis zum dritten Mal innert 13 Monaten ein neues Parlament. Amtsinhaber Benjamin Netanjahu, der seit 1996 immer wieder Regierungschef geworden ist, konnte keine Mehrheit für eine Regierung finden. Der Chef der konservativen Likud-Partei hat drei anhängige Korruptionsprozesse, tritt aber erneut an. Im Profilage-Gespräch erzählt Aluf Benn, seit 2011 Chefredakteur der liberalen Tageszeitung „Haaretz“, warum die Israelis sich so schwer tun, eine progressive Friedenspolitik zu verfolgen.

**profil:** Wieso tritt Benjamin Netanjahu noch immer an, obwohl er wegen Korruption angeklagt ist?

**Benn:** Weil er so populär ist. Die Likud-Wähler haben ihn gerade noch einmal zum Parteichef und Spitzenkandidaten gewählt. Das ist Demokratie. Seine Fans denken, er sei der Einzige, der ihre Interessen vertritt.

**profil:** Aber er steht mit einem Bein schon im Gefängnis.

**Benn:** Es ist in der Tat unglaublich skandalös, was er getan hat. Im sogenannten Korruptionsfall 4000 hat er seine Position benutzt, um einer Mediengruppe im Austausch gegen positive Berichterstattung regulatorische Unterstützung zu geben. Dafür ist er wegen Bestechung angeklagt. Im Fall 1000 geht es um Zigarren, aber nicht um eine oder zwei, sondern Zigarren, Champagner und solche Dinge im Wert von Hunderttausenden Dollars. Es ist beschämend.

**profil:** Und trotzdem könnte er noch einmal Premier werden?

**Benn:** Schauen Sie sich die Wähleranalysen in Israel an. Wir haben alle Städte und Dörfer nach sozioökonomischem Status in zehn Körbe aufgeteilt. Die Oberschicht – die Körbe 10, 9 und 8 – wählt Blau-Weiß, das Bündnis von Benny Gantz. Korb 7 ist gemischt. Korb 5 und 6 gehen an den Likud. Und die Unterschicht – Körbe 1 bis 4 – sind entweder die ultraorthodoxen Juden oder die israelischen Araber. Wir reden zwar immer über den Friedensprozess und die Unabhängigkeit des Obersten Gerichtes, aber was interessiert die Wähler der Mittelschicht wirklich? Ihre sozioökonomische Lage. Netanjahus Wähler wollen, dass er bleibt, damit er die Upperclass für sie bekämpft und dafür sorgt, dass sie nicht aus der Mittelschicht nach unten rutschen.

**profil:** Die Oberschicht wählt den Zentristen Benny Gantz?

**Benn:** Genau. Weder Gantz noch Netanyahu können allein regieren. Da Gantz nicht mit Netanjahu kann – auch wegen der Korruptionsfälle, in die Netanjahu verstrickt ist –, brauchen sie die kleinen Parteien. Die Ultraorthodoxen sind zwar ein kleinerer Bevölkerungsteil, aber sie gehen alle zu den Wahlen. Die Araber dagegen bleiben zu Hause. Wenn ihre Wahlbeteiligung steigt – worauf einiges hindeutet –, bekommen wir eine Chance auf eine Links-Mitte-Mehrheit.

**profil:** Könnte Gantz den Friedensprozess wieder in Schwung bringen, sollte er gewinnen?

**Benn:** Das letzte Mal, als ein Friedensprozess in Gang kam, wurde Premierminister Jitzhak Rabin von einem israelischen Siedler erschossen, Israel landete am Rande eines Bürgerkrieges. Die Israelis akzeptieren heute die Netanjahu-Parameter: Der Konflikt mit den Palästinensern kann nicht gelöst werden, und das Beste, was man machen kann, ist die israelische Wirtschaft zu entwickeln, lokale Partnerschaften anzustreben und international einen gewissen Preis dafür zu zahlen, dass man den Status quo erhält. Dafür kann man einen Bürgerkrieg in Israel vermeiden.

INTERVIEW: TESSA SZYSZKOWITZ